

Genosse grünes Öl

ETF, Aktie, Haus, Anleihe – oder doch lieber das (kleine) Vermögen in Öl, genauer gesagt in Olivenöl anlegen? Ja, Letzteres ist tatsächlich eine Option

Von **Dierk Jensen**

Von Anfang an war es kein gewöhnliches Handelsunternehmen. Als Conrad Bölicke Ende der Neunzigerjahre im ländlichen Wilstedt, östlich von Bremen, die arteFakt Handelsagentur für Erzeuger-Verbraucher-Ideen gründete, da ging es ihm zuerst einmal um den Direktimport von hochwertigem Olivenöl aus Südeuropa. Dem studierten Werkstoffwissenschaftler schwebte immer eine enge Bindung zwischen Erzeugern und Verbrauchern vor. Darüber hinaus war es dem Gründer, der vorher in Berlin bei der legendären Teekampagne als Geschäftsführer aktiv war, immer wichtig, die hohen Qualitätsansprüche an das Produkt zugleich mit einer nachhaltigen und innovationsfreudigen Produktionsweise zu verbinden.

Rückblickend kann man als Beobachter behaupten, dass Bölicke mit seinem konsequent ans Gemeinwohl ausgerichteten ökonomischen Ansatz, trotz mancher Wirrungen und Irrungen, in den letzten beiden Jahrzehnten mit der arteFakt Handelsagentur für Erzeuger-Verbraucher-Ideen GmbH ziemlich großen Erfolg verbuchen konnte. Mittlerweile arbeiten in dem Unternehmen mehr als 25 Menschen und man importiert inzwischen aus Italien,

Griechenland, Kroatien und Spanien viele Tausende Liter Olivenöl. Darüber hinaus wird ein breites Sortiment an mediterranen Spezialitäten wie Balsam-Essige und Peperoncini, aber auch Apfelsinen und Weine angeboten. Bestellbar ist alles per Internet – entweder wird die Ware versandt oder der Kunde holt sich seine Bestellung direkt in Wilstedt im Hofladen ab. So ist es Bölicke und seinen Mitstreitern – und damit sind zuallererst die Olivenölerzeuger zu nennen – gelungen, sich einen Namen und einen Markt im lukrativen wie bekanntlich auch hoch manipulativen europäischen Olivenölmarkt zu erarbeiten. Viele Gourmetgazetten haben in der Vergangenheit schon über ihn, sein Entrepreneurship, seine Olivenöle geschrieben, haben ihn manchmal kritisiert, aber oft in hohen Tönen gelobt.

Seit Mitte 2021 ist nun aus der früheren arteFakt GmbH eine Genossenschaft, nämlich die arteFakt eG, geworden. Das Interesse an einer Beteiligung war sehr groß. Innerhalb kurzer Zeit zeichneten über 850 Genossen eine, mehrere oder auch viele Anteile in Höhe von 250 Euro. Die Rendite soll bei 2 Prozent jährlich liegen. Bei einem Anteil à 250 Euro wären es also exakt 5 Euro – das ist nicht viel, aber immerhin. Überdies gibt

es einen 5-prozentigen Rabatt auf alle entweder im Hofladen oder auf Märkten und Sonderveranstaltungen angebotenen arteFakt-Produkte. „Denk, unsere Unternehmen in eine Genossenschaft umzuwandeln, habe ich schon seit Längerem gehegt“, erklärt Conrad Bölicke, der sich seinem 70. Geburtstag nähert, aber als Vorstand weiterhin voll engagiert ist. „Ich wollte ein Unternehmenskonstrukt, bei dem sich alle Beteiligten und Mitglieder an der Weiterentwicklung von arteFakt miteinbringen können.“

Dabei werden die Herausforderungen zur Produktion von guten Olivenölen in Zeiten von Klimawandel und weiterhin erodierenden Strukturen in vielen ländlichen Räumen Südeuropas in Zukunft eher wachsen als abnehmen. So gibt es auch auf Kreta, in Istrien, in Apulien, Kalabrien oder in Katalonien viele Landstriche, in denen junge Leute zuhauf die Segel streichen und in die Städte ziehen. Am Ende fehlt dann auch der Nachwuchs für die Pflege und Ernte der Olivenhaine. „Das ist auch bei uns ein großes Problem“, unterstreicht stellvertretend für die vielen Olivenölproduzenten Aleksandra Vekić. Sie bewirtschaftet größere Olivenfelder unmittelbar an der istrischen Adriaküste und betreibt eine eigene Ölmühle im kleinen



Diese Ölfässer versprechen eine 2-prozentige Rendite
Foto: Dierk Jensen

Küstenort Savudrija. Kurdische Saisonarbeiter beschneiden im Frühjahr die Olivenbäume, zur Ernte schließen Afghanen, Albaner und andere Saisonarbeiter aus dem südlichen Balkan die Arbeitslücken. Kroatische Mitarbeiter gibt es kaum: Es scheint offenbar interessanter, ja, wohl auch lukrativer zu sein, in der Tourismusbranche zu jobben oder beim internationalen Tennisturnier im benachbarten Umag Espresso zu kochen, als Beikraut und Gräser in Olivenhainen zu mähen.

Ende der Neunzigerjahre erwarb Aleksandra Vater Mate, der als Kroat in den fünfziger Jahren, während der jugoslawischen Ära nach Italien ausgewandert und dort in der norditalienischen Textilindustrie Karriere machte, in Savudrija unbewirtschaftetes Land. Mate pflanzte darauf Tausende neue Bäume. Seine Tochter erntet nun mit diesem jungen Baumbestand und mit ökologischer Anbau-

weise ein Olivenöl, das international für Furore sorgt und seit Kurzem ins anspruchsvolle Sortiment von arteFakt mit aufgenommen wurde. Die Qualität von Vekić Öl, das über einen kräftigen, grünen Geschmackskörper verfügt und einen Hauch Salzigkeit in sich trägt, ist weiterhin bekannt und geschätzt – Schweizer, Österreicher und Italiener reißen es ihr aus der Hand. arteFakt wollte für seine Kunden eine größere Menge der diesjährigen Ernte sichern; aber die deutschen Importeure erhielten galant einen Korb, weil eine eher bescheidene Erntemenge des Jahres 2021 gar keine weiteren Kontingente erlaubt. Denn Istrien, wie auch andere Teile Kroatiens litten in diesem Sommer unter extrem heißem Wetter, vielerorts herrschte Wasserknappheit. „Hätten unsere Haine keine Bewässerungssysteme, dann hätten wir wahrscheinlich kaum etwas ernten können“, erklärt Vekić.

Mit extremen Witterungskapriolen müssen sich aber nicht nur die Oliviers in Istrien, sondern auch in den anderen mediterranen Anbauregionen schon seit Jahren herumplagen. Am Ende ist in vielen Regionen, besonders in diesem Herbst, die Erntemenge geschrumpft, die oftmals nur durch höhere Verkaufspreise ausgeglichen werden können. Und an dieser Stelle sieht sich Conrad Bölicke und die Genossenschaft arteFakt in der Verantwortung. „Gerade in diesen schwierigen Zeiten streben wir eine enge Verbraucher-Erzeuger-Verbindung an, die gegen disruptive ökonomische Prozesse gefeit ist“, versichert Bölicke. Und wer Mitglied von arteFakt ist oder noch wird, der erntet gleich dreimal: mit einer 2-prozentigen Rendite, mit hochwertigem Olivenöl und mit der Existenzsicherung von Erzeugerbetrieben. Mehr grüne Rendite geht doch eigentlich gar nicht.

Spenden sparen Steuern

Auch wenn das nicht das Kernmotiv beim Spenden ist, bleibt ein Aspekt zu beachten: Auch wer „durchschnittlich“ verdient, spart damit Einkommensteuer

„Der Rückhalt unserer Förderer und ihre Spenden sind enorm wichtig für unsere Arbeit“, unterstreicht Greenpeace-Presse Sprecher Michael Hopf unumwunden. Das Geld der Spender ist das starke Fundament für die vielfältigen Aktionen der Umweltorganisation. So spendete im Jahr 2020 rund 630.000 FördererInnen rund 80 Millionen Euro an die Umweltorganisation. Der weitaus größte Anteil (rund 51 Millionen Euro) rührt dabei aus kleinen Beträgen, die unter 100 Euro lagen. Kleinvieh macht eben auch Mist, wie ja schon die Großeltern predigten. Und diese kleinen Summen bewirken beim Empfänger manchmal trotzdem wirkliches Großes: Ob das Geld nun bei der Berliner Tafel ankommt, die monatlich 660 Tonnen Lebensmittel vor der Biotonne rettet, sammelt und schließlich an soziale Organisationen verteilt, oder ob es beispielsweise bei „Help Don't Hate – Wir spenden für Geflüchtete!“ landet, die mit ihrer Kampagne Organisationen unterstützt, die sich für Geflüchtete einsetzen.

Wer tiefer in die Tasche greifen möchte oder wer tatsächlich über 50.000 Euro und noch mehr auf seinen Giro- oder Tagesgeldkonten verfügt, der kann seine Spendenwilligkeit auch in andere Richtungen lenken. Wer eine hohe emotionale Affinität zu Elefanten, Schimpansen oder gar Walen hat, der kann sich unter anderem auch beim WWF Deutschland engagieren. „Geld kann man nicht essen, lautet verkürzt ein altes indianisches Sprichwort und zielt damit auf die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen ab. Geld kann aber auch nachhaltig wirken,

wenn man damit aktiv die Natur schützt, anstatt es zum Beispiel in Form von Negativzinsen den Banken zu schenken“, steht auf der Website der Naturschutzorganisation geschrieben. Und weiter ist dort zu lesen: „Dann profitieren von Ihrem Vermögen im besten Fall auch noch nachkommende Generationen, der Schutz der Artenvielfalt wird gesichert und der Klimawandel gebremst. Und wenn sich Geldscheine in Setzlinge in einem neu angepflanzten Wald verwandeln, bekommt der Begriff vom ‚grünen Wachstum‘ eine ganz neue Bedeutung.“

Klingt gut, fast zu gut. Aber was soll's, wenn es am Ende wirklich den indochinesischen Tiger rettet und überdies etwas Balsam fürs grüne Gewissen ist? Aber unabhängig von diesen, nur sehr schwer zu definierenden Effekten, die die Spenden am Ende haben, lässt sich pragmatisch doch sagen: Wenn Sparsamkeit von der Finanzwelt beziehungsweise von den Banken angesichts seit geraumer Zeit schon historisch niedriger Zinssätze und bei zugleich steigenden Inflationszahlen tatsächlich bestraft wird, dann

Maximum und Minimum

Maximal **20 Prozent** aller Einkünfte können bei der Steuererklärung als Sonderausgaben abgezogen werden. Fiel die Spendensumme höher aus, ist ein Spendenvortrag in das nächste Jahr möglich. Auch nach unten hat der Fiskus eine Grenze gesetzt: Die Sonderausgaben müssen pro Person **36 Euro pro Jahr** übersteigen.

scheint es doch allemal sinnvoller zu sein, die Meere zu schützen, als die Bankenwelt zu „retten“. Überdies lässt sich jede (mit Datum quittierte) Spende an gemeinnützige Unternehmungen von der Einkommensteuer absetzen, allerdings nur maximal 20 Prozent des im jeweiligen Jahr erzielten Einkommens.

Dass dieser Aspekt für viele Spendenwillige allein monetär betrachtet nicht zu vernachlässigen ist, wird auch daran deutlich, dass der WWF auf seiner Website – wie praktisch – gleich einen Steuerspar-Rechner platziert hat. Mit dem lässt sich spielend leicht rechnen. Ein Beispiel: Nehmen wir an, dass eine fiktive Spenderin 30.000 Euro Einkommen im Jahr 2020 erzielt und dass sie 500 Euro für den Schutz der Wildtiere in aller Welt spendet und zudem kein Mitglied einer Konfession ist, also keine Kirchensteuer zu entrichten hat: Dann spart diese Spenderin exakt 160,36 Euro an Einkommenssteuer. Die Grundlage dieser Berechnung ist ganz einfach, da die Spendensumme als private Sonderausgabe in vollem Umfang abzugsfähig ist und entsprechend der jeweiligen Einkommenshöhe respektive Steuersatz die Besteuerung reduziert. Insofern lässt sich konstatieren, dass der Staat mit dieser Option die Spendenbereitschaft seiner Bürger indirekt fördert. Ganz im Sinne: Gutes tun und ein bisschen belohnen. Ganz unabhängig vom Finanzamt kämen bei dieser Fiktivspenderin noch weitere 5 Euro Ersparnis hinzu, falls sie nämlich auf ihrem Girokonto für ihre 500 Euro einen Negativzins von einem Prozent zu bezahlen hätte. *Dierk Jensen*

LEO. Selbst gemacht.

WINDSTROM. Selbst gemacht.

Mitglied werden, Windstrom machen, Klima schützen.
Jetzt mitmachen bei Prokon, Deutschlands größter Energiegenossenschaft.

Machen Sie sich als Mitglied von Prokon stark für den Klimaschutz. Gemeinsam legen wir das Fundament für eine nachhaltige und sichere Versorgung unseres Landes mit regenerativem Windstrom.

Für uns alle und natürlich für die nächste Generation.

www.prokon.net/mitglied-werden